

*geboren am 9.9.1928

Peter Israilowitsch

Perel

Dachau Häftlings-Nr. 140485



Peter Perel ist heute 91 Jahre alt. Er erinnert sich gerne zurück an seine frühe Kindheit in der Ukraine und lächelt in Gedanken an diese unbesorgte, aber viel zu kurze Zeit. Denn schon mit 13 Jahren wurde sie ihm von den Nationalsozialisten genommen.

Kindheit in der Ukraine

Geboren am 9. September 1928 als Pjotr, Sohn des jüdischen Landwirts Israil Perel und dessen Frau, der Bankangestellten Elisaweta, geb. Zimmermann, wächst Pjotr in dem kleinen jüdischen Dorf „Oktjabrfeld“ auf. Oktjabrfeld liegt im Kreis Nowoslatopol, in dem von 1929 bis 1941 ein jüdisches Siedlungsgebiet besteht. Nowoslatopol gehört zur Oblast Saporoschje, wird aber ab 1932 der Dnje-propetrowskaja Oblast zugeordnet. Im April 1937, als Pjotr neun Jahre alt ist, bekommt er einen kleinen Bruder: Wladimir. An diesem friedvollen Ort, wo alle Bewohner einander gut kennen, ist Pjotr stets umgeben von Verwandten und Familie und wächst in behüteter, liebevoller Umgebung auf.

Pjotr ist ein aufgeweckter Junge, der es liebt, auf den Feldern zu spielen und heimlich mit anderen Jungen die Trauben aus den Weinbergen zu klauen. Ab dem siebten Lebensjahr besucht er die jüdische Grundschule im Dorf, wo er neben Jiddisch auch Ukrainisch, Russisch und Deutsch lernt. Er geht gerne zur Schule und ist stets einer der Klassenbesten. Die Zeit, die er nicht in der Schule verbringt, hilft er seiner Familie bei der Arbeit auf dem Feld.

Bis zum Kriegsbeginn sind die jüdischen Schulen im Land noch nicht verboten, trotzdem beschließen Pjotrs Eltern, ihn auf den weiterführenden ukrainischen Zweig der Schule zu schicken, um ihm eine bessere Vorbereitung für seine spätere Ausbildung zu gewährleisten.

Einmarsch der Deutschen und Flucht des Jungen

1941 wird der Vater Israil in die Armee eingezogen, die Familie bleibt im Dorf zurück. Die jüdischen Bewohner des Rajons Nowoslatopol haben bereits viele Jahre mit Menschen deutscher Herkunft in guter Nachbarschaft gelebt. Fatalerweise rechnen sie deshalb nicht mit bösen Absichten der deutschen Besatzer.

Am 15. November 1941 marschieren die Deutschen in das Dorf ein. Schon am Tag darauf wird ein Erlass der Wehrmachtsverwaltung verkündet: Alle Juden, die im Dorf leben, müssen sich am nächsten Morgen am Rathaus versammeln.

Pjotr und seine Familie arbeiten noch auf dem Feld. Dort sehen sie bereits zwei Wagen, mit denen Juden weggebracht werden. Als die Mutter einen Bekannten fragt, wohin die Menschen gebracht werden, lautet seine nüchterne Antwort: „Wohin? Wissen Sie denn nicht, wohin es hier geht?“ Man sagt ihnen, dass sie nach Palästina gebracht werden. Tatsächlich beginnen bereits im November Massenerschießungen der jüdischen Bevölkerung im Kreis Nowoslatopol.

Inzwischen fasst Elisaweta den verzweifelten Entschluss, zu versuchen aus dem Dorf zu fliehen. Es werden geschwind Vorbereitungen getroffen und in der Nacht verlassen Elisaweta, ihre beiden Söhne Pjotr und Wladimir, der ehemalige Offizier der sowjetischen Armee Jakow (Jascha) und 32 weitere Personen das Dorf.

Diese große Gruppe muss sich aufteilen, um die Chance zu erhöhen, dass sie überleben. Pjotr wird von seinem Bruder und seiner Mutter getrennt und erreicht zusammen mit dem ehemaligen Offizier Jascha das Dorf Welikomichailowka, wo niemand seine jüdische Herkunft kennt.

Die Mutter und der Bruder sind währenddessen auf dem Weg in ein anderes Nachbardorf, zu Bekannten. Von hier aus beginnt Elisaweta Perel alleine die Suche nach einem möglichen Fluchtweg hinter die Frontlinie. Wladimir überlässt sie der Obhut ihrer Bekannten und verspricht, sobald wie möglich zurückzukehren und Wladimir zu holen. Doch kaum hat die Mutter das Dorf verlassen, fängt der Junge an, bitterlich und unaufhörlich zu weinen und nach ihr zu rufen. Schließlich bringen ihn die Bekannten zurück ins Dorf, wo seine Angehörigen sind. Ab hier nimmt die Tragödie ihren Lauf. Wladimir entdeckt Cousins und Cousinen, Oma und Opa, die auf einem der abfahrtsfertigen Transporter sitzen, und läuft auf sie zu. Im nächsten Augenblick wird Wladimir mit seinen Verwandten abtransportiert. Die jüdischen Bewohner des Dorfes werden noch an diesem Tag erschossen. Wladimir ist nur vier Jahre und sieben Monate alt geworden.

Pjotr und Jascha bemühen sich zur gleichen Zeit, in Welikomichailowka unterzukommen. Sie bitten den Dorfältesten um die Erlaubnis, in eines der leerstehenden Häuser ziehen zu dürfen, das die früheren Bewohner verlassen haben. Etwa ein Jahr lang wohnt der 14-Jährige in diesem Dorf und arbeitet dort. Das gelingt nur, weil er seine jüdische Herkunft verbirgt und gut Ukrainisch spricht. Er ändert auch seinen Namen und nennt sich fortan Pjotr Jakowyschew. Jascha wird bald zu einem Zwangsarbeitsdienst für die Deutsche Armee geschickt.



Pjotrs Eltern Israil und Elisaweta Perel (oben rechts), seine Tante väterlicherseits, Klara, und ihr Ehemann Boris (oben links), dessen Mutter (unten links) und Pjotrs Großeltern (unten rechts)



Pjotr Israilowitsch Perel (ca. 1930)

November 1942, Aufruf zur Zwangsrekrutierung und Deportation von Ostarbeitern

Im November 1942 erhält der Dorfälteste von Welikomichailowka den Befehl, eine bestimmte Anzahl von arbeitsfähigen Menschen zusammenzustellen, die zur Arbeit nach Deutschland geschickt werden sollen. Das Mindestalter, mit dem man verschickt werden kann, ist 15 Jahre. Pjotr ist erst 14 und lebt allein, schutzlos wie ein Waisenkind. Der Dorfälteste macht ihn in den Dokumenten um ein Jahr älter. Er verschickt Pjotr anstelle seines eigenen Sohnes zur Zwangsarbeit. Bei der ärztlichen Untersuchung wird Pjotr Jakowyschew beinahe als Jude identifiziert, aufgrund seiner beschnittenen Genitalien. Es gelingt ihm aber in letzter Minute, seine jüdische Herkunft mit Hilfe von kaltem Schnee zu verbergen. Am 7. Dezember 1942 tritt er mit Proviant für zehn Tage die Reise nach Deutschland in Viehwaggons an. Am Bahnhof in der Ukraine verkündet man in gebrochenem Russisch: „Wir haben Sie befreit, damit Sie freie Menschen werden, damit sie von dem kommunistischen Knüppel befreit sind.“

„Ostarbeiter“ in München und Haar

Am 17. Dezember 1942 kommt der Zug in München an. Die Unterbringung aller „Ostarbeiter“ erfolgt sogleich in einem als „Russenlager“ bezeichneten Zwangsarbeiterlager am Tassiloplatz 6. Pjotr nennt sich ab jetzt Peter Jakowyschew. Er wird zur Arbeit bei der Münchner Baufirma Sager & Wörner eingeteilt, und bei Wiederaufbauarbeiten der „Gebrüder Macholl München GmbH“, einer Likörfabrik, eingesetzt. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen sind unter aller Würde. Peter, der Jüngste im Lager, bekommt auch am wenigsten „Lohn“. Das Leben in der Fremde, die Sehnsucht nach der Heimat und der Familie, und auch die Angst vor der deutschen Sprache quälen ihn sehr. Doch Peter ist klug und lernt schnell. Mit der Zeit beginnt er, Deutsch zu sprechen. Und auch wenn die Arbeit hart ist, der Hunger groß und er den Fremdenhass zu spüren bekommt, gelingt es ihm und seinen Kameraden, ab und an das Lager zu verlassen und in die Stadt zu gehen. Weil sie ständig hungrig sind, versuchen sie, Brotmarken zu erbetteln.

Am 2. Februar 1943 wird Stalingrad von der deutschen Besatzung befreit. Ab diesem Wendepunkt nehmen die Erfolge des deutschen Militärs in Russland ab. Peter kauft sich den Völkischen Beobachter und verfolgt die Kriegsnachrichten, die er seinen Freunden übersetzt. Sie lesen heraus, dass die Deutschen verloren haben, dass sie geschlagen sind. Es scheint ihm, dass sich die Einstellung vieler Deutscher ihm gegenüber zum Freundlicheren wandelt.

Im August 1943 kommt Peter zu einer anderen Baufirma, in der Barackenfertigteile produziert werden, zum Porenit-Werk Dr. Adolph KG, nach Haar. Er wird in der Mörtelherstellung eingesetzt. Perel berichtet, dass er 50 KG schwere Zementsäcke aus den Wagons ausladen musste. Nach einiger Zeit wird er der Schlosserei Lorenz Seibold in der Münchner Knöbelstraße 5 (ab 1949 in der Rumfordstraße) als Helfer für den Schlossermeister Josef Baier zugeteilt. Hier werden Treppengeländer gebaut. Josef Baier lädt ihn zu sich nach Hause ein. Er wird ein wichtiger Freund fürs Leben. Ein Freund, mit dem er nicht nur zusammenarbeitet, sondern mit dessen Familie er ein freundschaftliches Verhältnis aufbaut. Diese Freundschaft wird für ihn später von unvorhersehbarer Bedeutung werden.

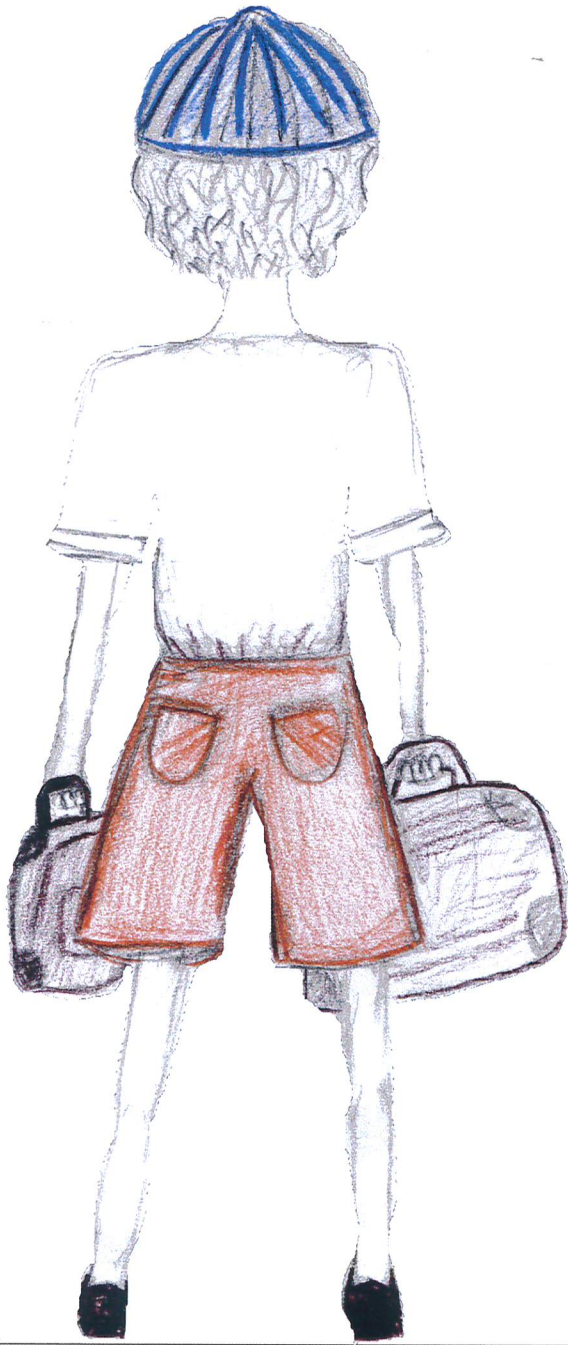
Verhaftung und KZ Dachau

Am 2. Februar 1945 wird Peter Jakowyschew verhaftet. Es gibt keinen Prozess. Wieso? – Den Grund dafür weiß er bis heute nicht. Peter Jakowyschew wird am nächsten Tag ins Konzentrationslager Dachau eingeliefert, wo er vorerst in Quarantäne kommt. Einen Monat später wird er zu einem Arbeitskommando eingeteilt, das am Münchner Hauptbahnhof täglich Aufräumarbeiten nach den Bombenangriffen durchführen muss. Die Zeit im KZ ist schlimm, Perel erinnert sich an den schrecklichen Anblick, wie jeden Morgen tote Häftlinge auf Karren zum Krematorium gefahren werden. Er erzählt von jämmerlichen Essensportionen und dem ständigen Hunger. Er erinnert sich: „Am 15. jedes Monat kamen Pakete des Roten Kreuzes an für alle Häftlinge, nur nicht für die aus der Sowjetunion.“ Wenn er einmal etwas aus diesen Paketen abbekommt, ist das für ihn wie ein Geschenk des Himmels.

Todesmarsch und Flucht

Am 26. April versammelt die SS Tausende Häftlinge. Sie werden in langen Kolonnen durch Dörfer und über Felder getrieben, in Reihen von 50 Gefangenen, bewacht von je einem SS-Aufseher mit Wachhund. Nachts legen sie Rast im Wald ein. Die Chance zur Flucht bietet sich Peter, der zu dem Zeitpunkt erst 16 Jahre alt ist, nach zwei Tagen. Bei einer Wachablösung überblicken die Aufseher die Situation einen Moment lang nicht. Perel und ein paar andere finden sich abgeschnitten vom Rest der Gruppe, ohne einen Aufseher weit und breit zu sehen. Sie huschen ins Dickicht und warten bis die Schritte der Kolonne verklungen sind. Die Häftlingskleidung können sie ablegen, weil sie darunter Zivilkleidung versteckt hatten. Langsam dämmt es ihnen: Sind sie wirklich frei? – Doch wohin jetzt?

Peter wandert erst einmal alleine und verloren umher. Er weiß nicht, wo er ist. Schließlich kommt er in die Nähe eines Ortes, von wo aus glücklicherweise eine Tram fährt. Noch hat er große Angst, entdeckt zu werden. Der rasierte Streifen auf dem Kopf ist verräterisch. Doch Peter hat einen Schutzengel an seiner Seite, er kommt erschöpft aber glücklich bei der Familie an, die ihm früher schon so oft geholfen hat, bei Josef und Maria Baier.



Peter Jakowyschew (Pjotr Perel, sitzend) mit einem Freund in Deutschland (um 1943)

Befreiung und Rückkehr

Am 29. April 1945 wird das KZ Dachau befreit. Hier wird mittlerweile eine provisorische Essensversorgung von freiwilligen Helfern und den Amerikanern eingerichtet. Peter radelt noch einmal hierher, um Gaben für seine Retter zu holen, er bringt der Familie Baier Butter, Wurst und Bettwäsche aus dem ehemaligen SS-Lager, um seine Dankbarkeit zu zeigen.

Es ist jetzt Juni und Peter Perel wünscht sich sehnlichst, seine Familie wiederzusehen und in die Heimat zurückzukehren. Da trifft es sich gut, dass um die Zeit bereits Vertreter aus der Sowjetunion auch in der Nähe von München und Dachau sind. Sie organisieren die Rückreise der ehemaligen Gefangenen. Mit ihrer Hilfe fährt Peter Perel am 15. Juni 1945 in die sowjetische Heimat zurück. Als Zeichen seiner wiedergewonnenen Freiheit nimmt er seinen richtigen Namen wieder an.

Schließlich kommt er am 19. Oktober 1945 in Oxtjafeld an und ist überglücklich, als er seine Mutter nach so langer Zeit endlich wieder in die Arme schließen kann. Erst jetzt erfährt er von dem schrecklichen Tod seines Bruders Wladimir. Den Vater sieht er erst später wieder, Anfang 1946. Noch dient er in einer Sondereinheit der Roten Armee.

Die Zeit nach 1945

Pjotr Perel beendet die Schulausbildung und studiert Ingenieurwissenschaften im Institut für Maschinenbau von Saporoschje. Er heiratet 1951 Elisaweta Gorenberg. 1952 wird ihm die Tochter Swetlana geboren. Noch vor Abschluss seines Studiums wird er Chefkonstrukteur in einer großen Automobilfirma. Erst im Jahr 1998, zum 53. Jahrestag der Befreiung des KZ Dachau, kehrt Peter

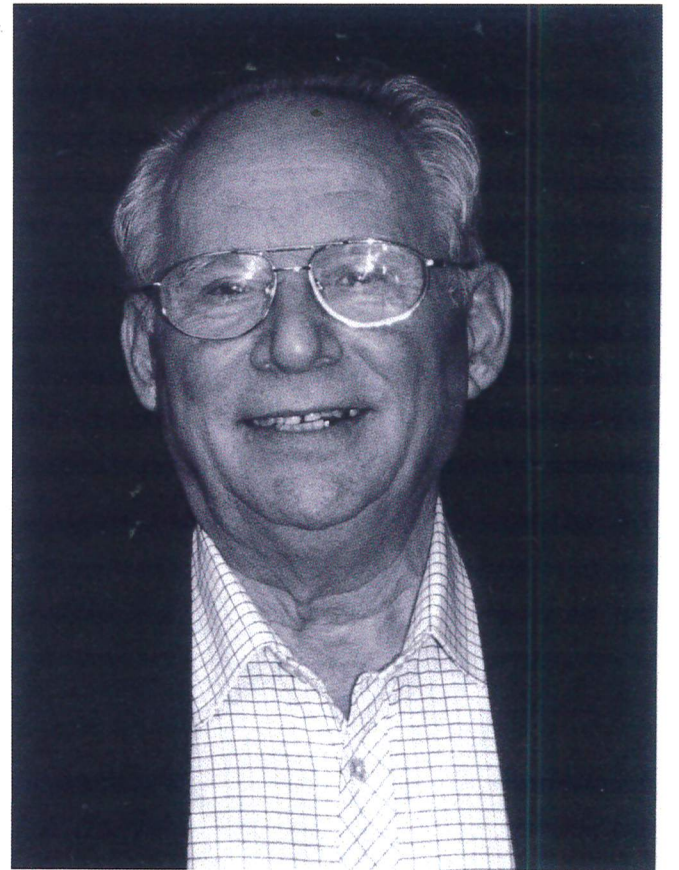


Foto: Elija Boßler

Verfasserinfo

Ich, Nella Richter, wurde 2001 in Dachau geboren und habe mich mit dem Schicksal Peter Perels im Rahmen des schulischen Geschichtsseminars „Namen statt Nummern“, welches eng mit dem Gedächtnisbuch zusammenarbeitet, auseinandergesetzt und meine Seminararbeit über seine Biographie verfasst. Ein großer Glücksfall war es, dass der ehemalige Häftling Peter Perel noch in Freiburg lebt und als Zeitzeuge befragt werden konnte. Auch die Angehörigen unterstützten die Recherche. Es war überwältigend zu sehen, wie freundlich die Familie an dem Entstehungsprozess teilgenommen hat. Einen großen Dank an dieser Stelle Herrn Perel und seiner Tochter Swetlana. Ich wünsche ihnen alles Beste für die Zukunft.

Nella Richter wurde unterstützt von den ASF-Freiwilligen Anastasiia Laptewa und Kristina Eremina, sowie von Sabine Gerhardus.

Quellen- und Literaturverzeichnis

DaA V / R 410 / 36928 / Interview mit Petr Perel, [Mai 1998]
Arolsen Archives 6.3.3.2 / 116886536-116886562; 1.1.6.2 / 10106603; 1.1.6.7 / 10667791; 2.1.1.1 / 70037838; 2.1.1.1 / 70037993

VVN BdA (Hrsg.): „Fragt uns, wir sind die Letzten.“. Erinnerungen von Verfolgten des Nationalsozialismus und Menschen aus dem antifaschistischen Widerstand, Berlin 2014
KZ-Gedenkstätte Dachau, LH München (Hrsg.): Das Überleben festhalten. Fotoportraits von Elija Boßler, Begleitband zur Ausstellung mit biografischen Texten, 2013

Christina Warta: „Angst? Eigentlich nicht“, Süddeutsche Zeitung, 1.12.2010

Süddeutsche Zeitung: „Späte Anerkennung“, 22.9.2010
Stadtarchiv München, Auskunft per Email vom 12.5.2020

Telefonische Auskunft Familie Baier vom 2.6.2020
Münchener Telefonbücher 1929-1970

Bildnachweis:

Alle Bilder, soweit nicht anders bezeichnet:

Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau

Bahnhof im Titelbild: Symbolbild für einen Bahnhof, Wikipedia gemeinfrei

Zeichnung Junge: Nella Richter

Unterschriften:

Juli 2020

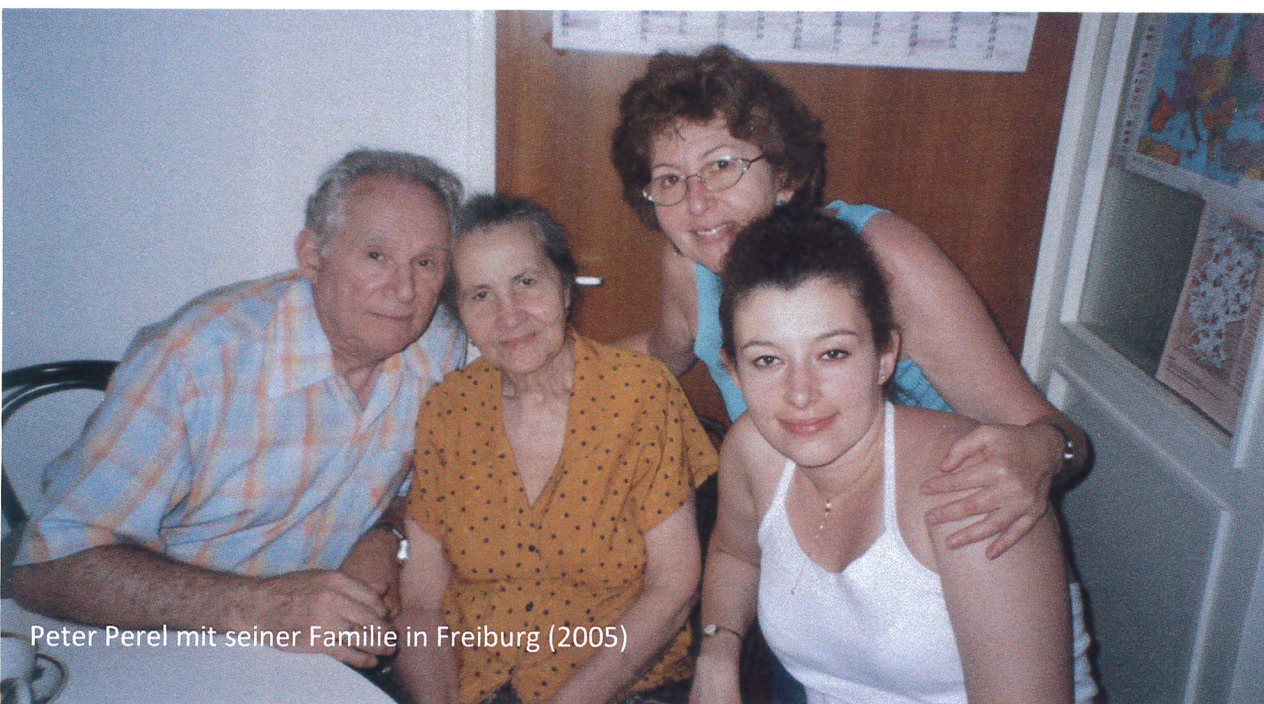
P. Perel / S. Perel

N. Richter / K. Eremina



V.l.n.r.: Peter Perel, sein Vater Israil, Tochter Swetlana, Bruder Ljowa, Mutter Elisaweta und seine Frau Elisaweta Perel, geb. Gorenberg (1967)

Perel zum ersten Mal wieder nach Deutschland zurück. Er fühlt sich gut behandelt. Darauf nutzt er die Möglichkeit für jüdische Einwohner der Sowjetunion, als sogenannte „Kontingentflüchtlinge“ aus humanitären Gründen nach Deutschland einzuwandern. Im Jahr 2000 emigrieren Perel und seine Familie nach Deutschland. Peter Perel ist heute 91 Jahre alt und lebt in Freiburg. Es bereitet ihm Freude an der frischen Luft spazieren zu gehen und er spielt gerne Lotto.



Peter Perel mit seiner Familie in Freiburg (2005)